

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 24

Artikel: Den Menschen ein Wohlgefallen : eine freigeistige
Weihnachtbetrachtung
Autor: Staiger, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Amthausgasse 22
 Telephonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Die Theologie drosch durch Jahrhunderte das leere Stroh
 vergangener Ernten. Ludwig Marcuse.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten
 Transitsfach 541, Bern

INHALT: ... den Menschen ein Wohlgefallen. — Der mathematische Gott. — Der alte Mann in Rom. — So lebt man in Wien. — Feuilleton: Episode vor der Himmelpforte; Literatur. — Aktuelles in den Rubriken: «Aus der Bewegung» und «Der Gegner an der Arbeit». — Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1935.

... den Menschen ein Wohlgefallen.

Eine freigeistige Weihnachtsbetrachtung.

«Der Mensch soll unter allen Umständen zuerst und zuletzt Mensch bleiben», schrieb letzthin ein bedeutender christlicher Journalist. Unter diesem Gesichtswinkel, der zum Glück kein Monopol von uns Freidenkern ist, wollen wir einmal unsere irdischen Gedanken zum christlichen Fest der Liebe ausdrücken. Wir leben zusammen mit Christen, wir haben zu vielen Christen, die wir als Menschen achten, enge persönliche Beziehungen. Wir können bei kirchlichen Feiern, denen auch wir hin und wieder aus menschlichen Gründen beiwohnen, oft mit freudiger Genugtuung feststellen, dass gerade die pfarrherrlichen Worte den tiefsten Eindruck auch auf die Gläubigen machen, die von Mensch zu Mensch sprechen und nicht in der meistens innerlich fremden Bibelsprache.

Die führende norwegische Kirchenzeitschrift schrieb anlässlich des Todes des grossen freigeistigen Menschenfreundes und Forschers Fridtjof Nansen: «Nansens ehrliche Ueberzeugung hat ihn aus der Staatskirche herausgeführt, aber niemand darf leugnen, dass er in unserer Generation der war, der den grössten Einsatz an Liebe tat.» Von diesem «Einsatz an Liebe», an Liebe nicht zu sich selbst, sondern zu den Mitmenschen, zur Menschheit, hängt das Schicksal jeder menschlichen Gesellschaft ab. Würde sich diese Liebe ebenso oft in Taten wie in Worten offenbaren, wir würden eine soziale Frage im heutigen Sinne nicht kennen, es gäbe keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, keine klaffenden Klassengegensätze und nationalen Reibungsflächen, die im Menschen die primitivsten Instinkte wecken, die in kurzer Zeit wieder zerstören, was Jahrzehnte der Entwicklung an menschlichen Werten geschaffen haben. Denn *Liebe ist der Glaube an einen Menschen*; Glaube an alles, was gut ist in ihm; Glaube an seinen Wert und seine Sieghaftigkeit gegen das Böse. Ohne diesen Glauben kommen auch wir Freidenker nicht aus. Ohne diesen Glauben hat unser ganzes Streben keinen Wert und ist von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt. Wir müssen uns immer wieder zum Bewusstsein bringen, dass wir Freidenker Träger einer Idee sind, einer Idee, die Wegleiter sein soll in allen unsern Taten, einer Idee, die lebensgestaltend wirken soll und deshalb so vertreten werden muss, dass sie auf die Fernstehenden wirkt und nicht nur auf diejenigen, die von ihrer Richtigkeit bereits überzeugt sind.

Gewiss, die Gegenwart ist nicht dazu angetan, den Glauben an das Gute im Menschen zu stärken, und es wäre verfehlt, dem vielen Unmenschlichen mit blosser Passivität, mit einem Glauben, der sich nur in Worten äussert, entgegenzutreten. Wir würden damit zu unbewussten Helfern derjenigen, die ein Interesse an der Unterdrückung alles Menschlichen haben. Nein, *unsere grosse Aufgabe ist es, Beispiel zu sein*. Für jeden einzelnen muss dieses Beispiel im Kleinen wie es ein Nansen im Grossen war, zum Sinn seines Lebens werden. Damit wir dies sein können, müssen wir vorerst an uns selber arbeiten, damit unser Ideal, unsere Einstellung zu Welt, Leben und Menschheit uns derart durchdringt, dass unser ganzes Wesen davon eingefangen wird, dass es die Gewalt besitzt, unser Tun anzustacheln.

Unsere christlich erzogenen Mitmenschen begegnen dem Freidenkertum mit Misstrauen. Nicht nur, weil von verschiedenen interessierten Seiten im angeblichen Namen von Ordnung, Moral und religiösem Frieden vor jeder Berührung mit der freigeistigen Gedankenwelt gewarnt wird, sondern auch aus natürlicheren und menschlich verständlicheren Gründen. Die Einstellung des Menschen zur Welt und zum Leben und seine Art, sie anzugreifen, hängt sehr stark davon ab, in welcher Beziehung er in seiner Jugend zur Welt trat. Wer als Christ geboren und erzogen wurde, wird selbst erfahren haben, wie stark diese Jugendbindungen sein können, wie schwer es fallen kann, eine Ueberzeugung, die schon längs keine mehr ist, auch offiziell, gegen aussen, abzustreifen. Beim denkenden Menschen ist es selten ein dogmatischer Bibelglaube, der ihn hindert, aus der Kirche, in die er hinein geboren wurde, auszutreten; es ist auch lange nicht so häufig, wie viele glauben machen wollen, Furcht, einer Minderheit anzugehören und dadurch materielle Nachteile zu erfahren wenigstens in unserm Lande nicht, dessen tiefverwurzelte Freiheitliche Tradition über alle Parteien hinweg sich anlässlich der Initiative auf Totalrevision der Bundesverfassung neuerdings gezeigt hat, sondern es ist sehr oft eine Ehrfurcht vor Bindungen aus der Jugendzeit, die einen gänzlichen Bruch mit dem anezogenen Glauben und seinen Institutionen verhindert.

Der Mensch lebt mit seinen Gedanken gewöhnlich in einem ziemlich engen Kreis. Seine Erkenntnisse fassen, sobald e

selbständig zu denken anfängt, auf eigenen Erfahrungen, die er selbst durchgemacht hat. Seine Gefühle ziehen ihn hin zu den Menschen, die ihm Liebe erwiesen, Gutes getan haben. Mit dem, was diese Menschen wirklich oder scheinbar in ihren Handlungen leitete, fällt es ihm schwer, zu brechen. Es sind also sehr oft rein menschliche Gründe, die ihn wenigstens formell noch an eine Kirche binden. Das Vorbild guter Menschen ist für ihn wegleitend.

Dieses Vorbild, dieses gute Beispiel müssen wir geben, wir alle, die gerade um der Menschheit willen für die Geistesfreiheit eintreten. Gewiss, dieses Vorbild verlangt viel, sehr viel von uns. Es ist schwieriger als jedes andere Agitationsmittel, es wird aber auch am wenigsten enttäuschen und wird unserer Bewegung neue Glieder zuführen, wenige, aber solche, die als Menschen und Träger eines Ideals mehr wert sind als ein Zehnfaches, das uns irgendeine Partei an Mitgliederzuwachs bringen würde, wenn wir uns in ihre Abhängigkeit begeben würden.

«Es darf das Christentum nicht denen überlassen werden, die es in Verruf gebracht haben; und nicht von denen «überwunden» werden, die seiner nicht würdig sind.» Diesen Mahnruf von Ludwig Marcuse im beachtenswerten Nachwort seines grandiosen Werkes über «Ignatius von Loyola», der seine volle Berechtigung hat, erinnert uns an die ganze Schwere der Verantwortung, die wir auf uns nehmen müssen, wenn wir für die *Geistesfreiheit als Grundlage wahrer Humanität* kämpfen wollen. Es gibt hier nur ein Entweder-oder.

Dieses Entweder-oder wird sich auch in der Art und Weise unseres Wirkens für das Freidenkertum äussern. Wir sehen jenseits unserer Grenzpfähle täglich, mit welchen Mitteln erfahrungsgemäss am besten eine Massenbewegung grossgezogen wird, mit dem Mittel der Massensuggestion. Das Vorbild zur politischen Massensuggestion hat unstreitbar die Romkirche geliefert. Diese Feststellung wird gerade den empören, der wirklich an seinem katholischen Glauben hängt. Diese ehrliche Empörung, der auch wir Achtung (mit mehr oder weniger Mitleid gepaart) nicht versagen können, beweist aber gerade, wie erfolgreich diese feierlichen Propagandamethoden sind, die *nur* an das Gefühl appellieren, ja, die das an sich edelste Gefühl dazu missbrauchen, um den Verstand auszuschalten, gemäss dem Rezept, das Lion Feuchtwanger in seinem Roman «Die Söhne» so treffend formuliert: «Wenn eine Wahrheit sich halten soll, muss sie mit Lüge legiert werden.»

Wenn die freigeistige Bewegung sich selber treu bleiben will, muss sie, heute wenigstens, darauf verzichten, eine Massenbewegung zu werden, denn die Methoden, die in kurzer Zeit Massenbewegungen schaffen, sind unvereinbar mit wirk-

lich freigeistigem Gedankengut. Eine gesunde, natürliche Entwicklung aber ist nur möglich, wenn wir immer mehr von der breiten Oberfläche, die uns nicht hören will oder darf, in die Tiefe dringen, wenn wir nur die ehrlich Ueberzeugten in unsere Gemeinschaft ziehen, die bereit sind, ihr Leben einzusetzen für das, was sie als gut und wahr erkannt haben. Dieses «*vitam impendere vero*» verlangt keinen nutzlosen Märtyrertod, es verlangt nicht, dass man so und soviel neue Mitglieder werbe, es verlangt nicht, dass der ehrlich überzeugte Arbeiter, dem aus sozialen Gründen (wie dies leider immer noch zu oft Tatsache ist) eine gewisse Bildung unerreichbar ist, sich mit dem in diesen Dingen speziell geschulten Kirchenvertreter schriftlich oder mündlich erfolgreich schlage, sondern es verlangt vor allem ehrliche Ueberzeugungstreue und deren praktische Auswirkung im Leben.

Nur so wird sich die freigeistige Bewegung auch nach aussen jene Achtung erwerben, die zum Glauben führt, zum Glauben zuerst an den Menschen, der dieses Vorbild gibt und dadurch zum Glauben an das menschlich Gute und im besten Sinne Fortschrittliche der ganzen freigeistigen Bewegung.

Wenn auch Freidenkerväter in der kommenden Festzeit, die dem «mehr Licht» gewidmet ist, unterm grünen Tannenbaum freudestrahlend ihre Geschenke hervorsuchen, wenn auch Freidenkereltern den Kindern diese vorchristliche Freude von Herzen gönnen und sich vielleicht dafür die grössten Opfer auferlegen, so handeln sie als Menschen, die wissen, dass gerade zum Leben eines jungen Menschenkindes Freude gehört.

Diese Freude am Geben, am Schenken von dem, was wir an Wertvollstem unsern Mitmenschen zu geben haben, sie möge das ganze Jahr durch anhalten und zur Zeit der Sonnenwende immer wieder neuen Impuls erfahren, damit es auch endlich wieder mit der Menschheit lichtwärts, aufwärts gehe. *Dieses freie, nicht durch Dogmen verhelzte Menschengeschlecht wird erst erstehen, wenn über alle Religionen, Weltanschauungen und politischen Parteien hinweg ein ehrliches «... den Menschen ein Wohlgefallen» im Leben der Menschen und Völker richtungsweisend sein wird.* R. Staiger.

Der mathematische Gott.

Von Theodor Hartwig, Prag.

«Wir entdecken, dass das Weltall Spuren einer planenden oder kontrollierbaren Macht zeigt, die etwas Gemeinsames mit unserem eigenen individuellen Geist hat — nicht, soweit wir bis jetzt entdeckt haben, Gefühl, Moral oder ästhetisches Vermögen, sondern die Tendenz, auf eine Art zu denken, die

Feuilleton.

Episode vor der Himmelspforte.

Von Thersites.

Ein Freidenker starb und kam zu seinem Verblüffen in den Himmel! —

«Herein, herein, du lieber Kerl!» rief der hl. Petrus, hastig vom Stuhle steigend und ihm die perlenbesäten Himmelsporten weit öffnend.

«Bevor ich hineingehe», meinte, stutzig geworden, der Freidenker vorsichtig, «möchte ich wissen, wer drinnen ist, denn mir liegt viel an guter Gesellschaft, an möglichst aufgeklärter, anregender Gesellschaft und — ohne Ihr joviales Wesen im geringsten zu unterschätzen — bin ich noch sehr im Zweifel darüber, ob ich mich innerhalb Ihrer Tore so recht in meinem Element fühlen könnte.»

«Die Gesellschaft hier drinnen», sprach lächelnd St. Peter, «ist die allerbeste, glaube mir, mein Junge, die allerbeste!»

«Es freut mich sehr, dies zu hören. Habt Ihr da drinnen irgendwelche der grossen Philosophen?»

«Hast du je von einem Philosophen vernommen, er habe Zeit gefunden, das Happen nach dem eigenen Schwanz zu unterbrechen, um, sei's auch bloss für einen Augenblick, Ewiges in Betracht zu ziehen?» fragte der Heilige.

«Aber gewiss habt Ihr hier drinnen manchen Aesthetiker, manchen Künstler, Musiker, Dichter, die ja das Leben von Millionen

ihrer Mitmenschen bereichert und beglückt haben», meinte der Freidenker nun.

«Alle Künste zeugen von fleischlicher Verworfenheit, und alle ihnen Ergebenen sind von einem Ueberschätzungswahn des Lebens erfüllt, abgesehen von hier nicht näher zu bezeichnenden Uebeln», erklärte Petrus streng, wenn auch nicht eben unfreundlich.

«Habt Ihr wenigstens einige Rechtsgelehrte? Die sind ja musterhafte Leute, die Juristen.»

«Von allen Menschenklassen sind die Juristen es, die dank allzuvielen Hin- und Herschwankens zwischen Wahrem und Falschem sich gänzlich verwickelt haben.»

«Lieber Alter! Ich bin aber ganz sicher, dass Ihr hier eine erkleckliche Auswahl von Aerzten habt, sei ihm wie ihm wolle.»

«Die Aerzte, diese armen Wichte», sagte der Heilige mit aufrichtigem Bedauern, «sind stets zu sehr damit beschäftigt, den Leib ihrer Mitmenschen zu retten, als dass sie auch nur einen einzigen Gedanken zur Rettung ihrer eigenen Seele fassen könnten.»

«Sogar ich», gab nun der Freidenker zu, «bin nicht so optimistisch, als dass ich annehmen könnte, dass Ihr auch bloss einen einzigen Finanzmann hier drinnen haben könntet.»

«Für diesmal», meinte Petrus lächelnd, «hast du recht.»

«Was die Wissenschaftler anbetrifft», meinte zögernd der Freidenker ...

«Zum Henker mit diesem Gesindel!» schnaubte hierauf Petrus los, den Freidenker unterbrechend. «Soviel es von mir abhängt, wird kein einziger von dem Gelichter je innerhalb Reichweite vor dieser Pforte geduldet werden.»